

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 98 (2018)
Heft: 1056

Artikel: Erinnerung : gleichgesinnt gegen Fanatiker
Autor: Schmidheiny, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerung: Gleichgesinnt gegen Fanatiker

Anfangszeiten des Studenten-Rings. Ein Mitgründer blickt zurück.

von Stephan Schmidheiny

Als ich eines Morgens die Uni durch den Haupteingang betrat – ich war wohl im 2. Semester als Jus-Student –, da sah ich an einer Mitteilungswand mein Konterfrei auf einem Plakat mit dem Attribut «Kapitalistenschwein». Für einen geistig offenen und gut meinenden Jungen wie mich war es eine erschütternde Erfahrung: ich war durch meine Herkunft stigmatisiert. Wenig später fand ich mich, ohne eine Ahnung zu haben von universitären Institutionen oder von der an Intensität rasch zunehmenden politischen Auseinandersetzung zwischen der Neuen Linken und dem Establishment, als gewähltes Mitglied des Grossen Studentenrats an der juristischen Fakultät der Uni Zürich wieder.

Wie kam es dazu? Ein Kommilitone namens Moritz Leuenberger sprach mich an mit der Aufforderung, mich für ein Mandat zur Verfügung zu stellen, denn unsereins könne doch das Feld nicht kampflos diesen fanatischen Linken überlassen. Ich akzeptierte, und damit begann eine intensive Lehrzeit. Der Kleine Studentenrat, die studentische Exekutive, wurde angeführt von Thomas Held, einem charismatischen und wortgewaltigen Demagogen, der Figuren wie Fidel Castro und Enver Hoxha als Idole verehrte und dafür warb, dass wir in der Schweiz das politische Modell der kubanischen Revolution übernehmen sollten. Bald war mir klar, dass das nicht meine Vorstellung der Zukunft sein konnte und dass es tatsächlich ein Gebot der Stunde war, gegen diese linken Aktivisten anzukämpfen und um die durchaus angebrachte Kritik am kapitalistischen System in konstruktive Bahnen zu lenken.

Unsere antilinke Fraktion stellte Kommilitone Moritz als Sprengkandidat auf, prompt wurde er in die ansonsten geschlossen linke fünfköpfige Exekutive gewählt. Doch es dauerte kein halbes Jahr, da schien er schon der linken Hirnwäsche zum Opfer gefallen und zum willigen Mitläufer der Linken geworden zu sein. Es war also höchste Zeit, dass wir «Anti-links-Gleichgesinnten» uns organisierten, und das taten wir. Im Studenten-Ring verstanden wir uns im besten Sinne des Wortes als eine «Miliz»: jedes Mitglied war für das Ganze engagiert und erledigte in arbeitsteiliger Organisation die ihm zufallenden Aufgaben. Im Gegensatz zu den radikalisierten Linken, die vollamtlich Agitation und politische Aktion betrieben, waren wir Studenten-Ringler ja «seriöse»

Studenten, die ihr Studium in nützlicher Frist abschliessen wollten. Ein politisch engagierter Student der 1968er Jahre sah sich gerne am Nabel der Welt: wir waren davon überzeugt, dass wir Zeitgeschichte schreiben und uns für das Überleben des schweizerischen Staatswesens einsetzen mussten. Endlose kontroverse – und oft natürlich völlig unfruchtbare – Diskussionen im Studentenrat lösten sich ab mit Flugblattaktionen für und gegen alle möglichen und unmöglichen Ziele und Projekte. Rückblickend glaube ich allerdings schon, dass der Studenten-Ring eine nützliche und wichtige Funktion erfüllt hat: wir haben die rot-linken Fanatiker daran gehindert, die Kontrolle der Institutionen zu übernehmen. So konnten in Zürich chaotische Entwicklungen verhindert werden, wie sie an vielen deutschen Universitäten zu beobachten waren.

Der Studenten-Ring war eine glaubwürdige und vertrauenswürdige Alternative zur Linken für Kommilitonen, die sich studentenpolitisch und mittelbar auch staatspolitisch engagieren wollten. Letztlich waren wir eine – sehr heterogene – Gruppe von Freunden, die fundamentale Werte und eine Vorstellung des Staatswesens teilten. Wir fühlten uns berufen und verpflichtet, den Linken Widerstand gegen ihre Ideen und Projekte sowie eine vernünftigere, solidere Alternative entgegenzusetzen. Dass die führenden Exponenten unserer damaligen Gegner in späteren Jahren in höchste Ämter und Würden in Politik und Wirtschaft in einer marktwirtschaftlich getragenen Schweiz aufsteigen würden – so zum Beispiel ein geläuterter Thomas Held zum Leiter des dezidiert marktwirtschaftlich orientierten Think Tanks «Avenir Suisse» –, hätten wir uns 1968 auch in unseren wildesten Träumen nicht vorstellen können. <

Stephan Schmidheiny

ist ein Schweizer Unternehmer und Philanthrop. Er wuchs in Heerbrugg auf, besuchte die Kantonsschule Trogen und studierte Rechtswissenschaften an der Uni Zürich.

Diskussionen, dem Besprechen von Flugblättern, der Vorbereitung von Wahlen: «Man nahm alles furchtbar wichtig, wälzte es hin und her, es war etwas wie Parteiarbeit.» Peter Fuchs, der zu jener Zeit Präsident der Klinikerschaft (Medizinstudenten der klinischen Semester) war, erinnert sich so: «Der Studenten-Ring galt vor allem wegen einiger Gründungsmitglieder als konservativ und stramm antikommunistisch. Als ich ihn 1970 kennenlernte, waren mehrere der Gründer bereits nicht mehr an der Uni. Die Gruppe schien mir, bis auf ganz wenige Ausnahmen, wenig ideologisiert, dafür aber sehr diskussionsfreudig. In einigen Bereichen war sie zwar konservativ, aber auch offen, rational und pragmatisch in anderen.» Dem pflichtet Jürg Peyer, heute Wirtschaftsanwalt an der Zürcher Löwenstrasse, bei: «Die Mitglieder des Studenten-Rings waren Studenten aus den Fakultäten Medizin, Jus und Ökonomie, die eine totale Politisierung der Studentenschaft ablehnten. Man könnte sie als «normal» bezeichnen, sie waren weder rückständig noch konservativ.» Felix Matter schreibt: «Als Wertkonservativer bot mir der Studenten-Ring ein Gefäss, die 68er-Bewegung mit ähnlich Denkenden kritisch zu verfolgen. Wir waren bestrebt, andere Akzente zu setzen, wo wir dies als notwendig erachteten.»

Was wollte der Studenten-Ring?

«Der Studenten-Ring lehnt zur Durchsetzung politischer Ziele jedes Mittel ab, das ausserhalb demokratischer Rechtsstaatlichkeit liegt und revolutionären Umstürzen dient», heisst es in den Grundsätzen des Studenten-Rings von 1970, und weiter: «Der Studenten-Ring will Aufklärung und nicht Abrichtung im Sinne einer doktrinären Bevormundung betreiben.» Als erster Punkt in den Grundsätzen zur Bildungspolitik ist die Leistungsgerechtigkeit aufgeführt: «Jeder Mensch soll unabhängig von seinem Herkommen eine seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechende Bildung erhalten können.»

Dass der Geist von 1968 auch den Studenten-Ring nicht unberührt gelassen hat, zeigt eine Veranstaltung unter dem Titel «Suzanne Harris sings for our environment» im Kirchgemeindehaus Hottingen, die er 1971 organisierte: «Die amerikanische Umweltschutz-Protestsängerin Suzanne Harris singt am 17. und 19. Januar in Zürich die von ihr selbst verfassten und komponierten Protest- und Love-Songs sowie verschiedene Volkslieder zu Gitarre und Banjo.» Der Reinerlös der Veranstaltung ging an den WWF Schweiz, in einem Schreiben dazu hiess es: «Der Studenten-Ring vertritt nicht nur die Interessen der nichtextremen Studenten innerhalb der Hochschule, sondern er setzt sich auch aktiv für eine Mitarbeit der Studenten bei Aufgaben ein, die die Allgemeinheit angehen. Ein solches Problem ist der Umweltschutz.» Jürg Peyer sagt dazu: «Wir waren damals alle relativ kritisch: das Weltbild änderte, das Frauenstimmrecht wurde eingeführt, das Konkubinatverbot wurde abgeschafft. 68 war nicht nur eine Bewegung, die links war, sondern sie erfasste alle mehr oder weniger.» Der «Studenten-Ring» war auch eine Zeitung, die wenige Seiten

umfasste und die man für 5 Franken im Jahresabonnement beziehen konnte; als Herausgeber aufgeführt waren Alfred Borter, Peter K. Gaupp, Rolf Weber, Peter Früh oder Franco Weyland. In den ersten drei von Werner P. Troxler verantworteten Ausgaben im Wintersemester 70/71 geht es um Schlagworte wie Ökologie («Einsatz für die Erhaltung und Gestaltung einer gesunden, lebenswerten Umwelt»), Zivilisationskritik («Einsatz für die Harmonisierung der Technik mit der pflanzlich-tierisch-menschlichen Lebensgemeinschaft») und Morphologik («Einsatz für ein umfassendes Denken»). Einladungen abgedruckt wurden zu Vorträgen mit den Titeln «Natur in Not – Mensch in Not» oder «Moderne Zivilisation und seelische Gesundheit».

In der 40seitigen Broschüre «Was will der Studenten-Ring? Eine Selbstdarstellung» von April 1972 wird darauf hingewiesen, dass sich die Tätigkeit des Vereins nicht auf das politische Gebiet beschränke: «Wir wissen auch Feste zu feiern, wir veranstalten Vorträge, wir stellen eine Handball- und eine Fussballmannschaft – kurz: wir bilden eine lebendige Gemeinschaft.» Man warnte darin vor Ideologien, so etwa vor der «einseitig technokratischen Fortschrittsgläubigkeit», vor dem Glauben «an eine an sich gute sozialistische oder kommunistische Idealgesellschaft», aber auch vor dem Glauben an «eine Rückkehr zu einer besseren Vergangenheit». In der mit der Schreibmaschine verfassten Broschüre sind bestimmte Begriffe unterstrichen: «Kritik hat ihren Ursprung im Individuum, auch wenn sie erst dann wirksam wird, wenn sie nicht mehr vereinzelt steht. Sie setzt folglich die Wahrung einer bestimmten persönlichen Unabhängigkeit voraus, vor allem auf geistiger, aber auch – damit verbunden – auf materieller Ebene. Die Kritik verschiedener Individuen muss koordiniert werden mit dem Ziel, gewisse Leitbilder hervorzubringen, die nicht nur individuelle Geltung haben.» Im Papier ist das Bemühen herauszulesen, «unspektakulär, daher oftmals unpopulär, zu arbeiten: mit

In Kürze

Der Studenten-Ring war eine Antwort von gemässigten Studenten auf die Aktionen revolutionär gesinnter Studenten. Viele seiner Mitglieder spielen auch heute noch eine wichtige gesellschaftliche Rolle.

Sie wollten sich nicht an einer «progressiven», bewährte Strukturen umstürzenden Revolution beteiligen, sondern vielmehr ihr Studium ordentlich abschliessen. Zur Durchsetzung politischer Ziele lehnten sie jedes ausserhalb demokratischer Rechtsstaatlichkeit liegende Mittel ab.

Der Geist von 68 hat aber auch sie erfasst: Nicht nur die Leistungsgerechtigkeit war ihnen ein Anliegen, sondern auch der Umweltschutz. (rg)

Argumenten statt mit Emotionen». Der Pluralismus in der Wissenschaft wird befürwortet: «Ein Wissenschaftler allein kann immer nur bestimmte Fragen stellen und sie mit bestimmten Methoden zu beantworten suchen (...). Erst eine Vielzahl von Aspekten, Perspektiven und Bewertungen ermöglicht tendenziell eine umfassende Erkenntnis.» Der Studenten-Ring stellt, so heisst es weiter, «der Verpolitisierung der Wissenschaft das Streben nach einer Verwissenschaftlichung der Politik gegenüber». Die auch heute oft zu hörende Klage, «dass an der Hochschule die Zahl derjenigen Studenten stetig zunimmt, welche praktisch kein wissenschaftliches Interesse mehr haben», ist ebenfalls bereits zu vernehmen: «Sie betrachten die Universität als eine möglichst schnell zu absolvierende höhere Schule.» Zum Schluss des Texts gibt man sich kämpferisch, aber auch bescheiden: «Um sich gegen den Machtanspruch verkalkter Blöcke gemeinsam zu wehren, haben sich Studenten, die weder schweigen noch sich unterwerfen wollten, zum Studenten-Ring zusammengeschlossen. Der Studenten-Ring glaubt nicht, den vielen schon bestehenden Heilslehren noch eine weitere, eigene hinzufügen zu sollen oder zu können.»

Die Erfolge

Michael Hess, heute emeritierter Professor für Computerlinguistik, findet es rückblickend bemerkenswert, «dass eine studentische Vereinigung ohne wesentliche finanzielle Unterstützung durch Dritte den zum Teil aus Deutschland und Frankreich importierten marxistisch-leninistischen politischen Kräften während vieler Jahre erfolgreich widerstehen konnte und ihnen eine glaubhafte freiheitlich-liberale Alternative entgegensetzen konnte, die letztlich die Oberhand behielt». Der Ring habe sicher dazu beigetragen, so Hess, «dass die Versuche der zum Teil direkt aus Deutschland zugewanderten ›revolutionären‹ Kader, die Bewegung an der Uni Zürich gewaltsam werden zu lassen, weitestgehend gescheitert sind». Längerfristig bedeutsam war für ihn, dass der Ring die wichtige Urabstimmung der Studentenschaft gewann und er so dafür sorgte, dass die studentischen Gremien nicht komplett in linker Hand waren: «Auch die Tatsache, dass die Uni-Leitung sich nicht einer vermeintlich homogenen linken Studentenschaft gegenüber sah, sondern auch sichtbare liberale Ansprechpartner hatte (auch mit Vertretern in den entsprechenden universitären Gremien), war wohl auf lange Sicht wichtig, um die absurdesten Ziele der ›Revolutionäre‹ (zum Beispiel die in Deutschland weitherum eingeführte Drittelsparität in allen universitären Gremien) zu verhindern und zu verhindern, dass die Uni Zürich systematisch mit marxistischen Dozenten aufgefüllt wurde.» Peter Fuchs erinnert sich an einige praktische Studierenerleichterungen, die mittels des Studenten-Ring-Netzwerks realisiert wurden, so zum Beispiel das gute Funktionieren des vorher «maroden» Studentenladens: «Das Hauptergebnis war aber sicher, dass der Studenten-Ring für wahrscheinlich die Mehrheit der Studierenden klar als konstruktive und glaubwürdige

Alternative zu FSZ und LSZ zu erkennen war, und zwar so, dass die laute Debatte einigermassen ausgeglichen war.» Christoph Wehrli findet, man habe angesichts der vielen investierten Zeit doch eher wenig erreicht: «Im Vergleich zur heutigen ›Operation Libero‹ waren wir ziemlich ineffizient. Viel geschadet haben unsere Aktionen aber auch nicht.»

Auflösung in den 2000er Jahren

Die Studentenschaft als Zwangskörperschaft wird 1978 abgeschafft. Ab da wird die studentische Mitsprache vom Erweiterten Grossen Studierendenrat (EGStR), später vom Studierendenrat (StuRa) wahrgenommen, erreicht aber nicht mehr die frühere Bedeutung.⁵ 1995 feiert der Studenten-Ring sein 25jähriges Bestehen, Präsident Andreas Hugli und Vizepräsident Reinhard Wegelin schreiben in der NZZ einen Beitrag dazu.⁶ In den 2000er Jahren dann schläft er ohne viel Aufhebens ein. Thomas G. Albert ist damals Präsident der Jungfreisinnigen des Kantons Zürich und auch Präsident des Studenten-Rings ab 2001. 2005 gibt er das Präsidium ab an einen bürgerlichen Kollegen. Weil man gemerkt habe, so Albert, dass der Name «Studenten-Ring» nicht mehr zog bei den Studenten und die Organisation vor allem von Jungfreisinnigen lebte, trat man an unter dem Namen Jungfreisinnige@UniZH, was gut funktioniert habe. Lukas Buser, Co-Präsident des Verbands der Studierenden der Universität Zürich (VSUZH), schreibt auf Anfrage: «Gemäss den Unterlagen der Wahlen des Studierendenrats wurde Simon Berther als letzter Kandidat des Studenten-Rings 2005 an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt. Er war der einzige Kandidat der Fraktion an der Uni. 2006 war der StuRi nicht mehr im StuRa vertreten.» Ein Blick in die heutigen Fraktionen im Rat des VSUZH zeigt eine Untervertretung bürgerlicher Kräfte. Die Fraktion der fakultätsübergreifenden Liste «move» hat immerhin verhindert, dass an der Uni Zürich nicht nur noch Vegetarisches auf dem Speiseplan steht. Gemäss Selbstbeschreibung will «move» dafür sorgen, «dass der VSUZH nicht zu einem Tummelbecken allgemeinpolitischer Extrempositionen verkommt». Die Gruppe besetzt derzeit 6 von 70 Sitzen des Rats. ◀

¹ Pragmatiker und Ideologen. In: Neue Zürcher Zeitung vom 11. Juli 1969, S. 18.

² «Die Studenten-Ring-Story». In: UZH Archiv, PUB.009.018, ohne Datum, vermutlich 1972.

³ «Studentenring Zürich». In: Neue Zürcher Zeitung vom 29. Oktober 1970, S. 14.

⁴ www.konkubin.at.ch/history

⁵ www.uzh.ch/about/portrait/history.html

⁶ «Anders denken tut not!» In: Neue Zürcher Zeitung vom 10. März 1995, S. 57.

Ronnie Grob

ist Redaktor dieser Zeitschrift.